

Zur Unterscheidung von Dao und De in Laozis Daodejing/Tao-te-king

1. Einleitung

Laozi ist neben Kongzi = Konfuzius (551-479 vChr.) der wichtigste und einflussreichste Philosoph Chinas. Gleichwohl ist er bis heute eine Gestalt im Dunkel der Geschichte geblieben.

Sein Leben und seine genaue Lebenszeit lassen sich, obwohl er vielleicht ein Zeitgenosse des Kongzi war, und wir über diesen recht genaue Kenntnis haben, nicht abschließend klären.

Was wir von ihm wissen, hat uns der Historiker Sima Qian (145-87 vChr.) in seinen Shiqi = „Aufzeichnungen des Großhistorikers“ im Kapitel 63 der Sektion „Biographien“ überliefert.

Allerdings lebte Sima Qian mehrere Hundert Jahre nach Laozi und war sich seiner Quellen über Laozi nicht sicher.

Er sei aber Archivar am kaiserlichen Hof in Loyang, das in der heutigen Provinz Henan liegt, gewesen. Sein Geschlechtsname sei Li gewesen, außerdem wurde er auch Lao Dan und Bo Yang genannt. Laozi ist sein Ehrenname und bedeutet „alter Meister“.

Wahrscheinlich fand er, im Gegensatz zu Kongzi, während seines Lebens keine Beachtung, legte wohl aber auch keinen Wert darauf: „Sein Streben war, sich selbst zu verbergen und ohne Namen zu bleiben“ schreibt Sima Qian.¹

Dies entspricht seiner Lehre, die u.a. den Begriff des wu wei, also des Nicht-Eingreifens, beinhaltet.

Kongzi wollte die Menschen belehren und dadurch sie und die Welt bessern.

Laozi war der Meinung, dass Wissen die Menschen nur verwirre, darum solle man sie in Ruhe lassen, die Welt werde dann von selber recht.

Die Aufgabe des Menschen sei eben die Haltung des wu wei, also des nicht aufbegehrenden Einklangs. Folglich verzichtete Laozi auf alles Wirken in seiner Zeit.

Manche Wissenschaftler, die sich mit Laozi beschäftigt haben, behaupten, er habe von 604-520 vChr. gelebt, also vor Kongzi. Andere verlegen seine Lebenszeit ins fünfte (Alfred Forke) beziehungsweise ins vierte (Victor von Strauss) vorchristliche Jahrhundert.

Günther Debon meint gar, Laozi habe um 300 vChr. oder noch später gelebt.

Gleich, in welchem dieser Jahrhunderte er gelebt haben mag, es war jedenfalls eine politisch sehr unruhige Zeit.

Das Ende der östlichen Zhou-Dynastie (8.–3. Jh. v.Chr.) mündete in das Zeitalter der Kämpfenden Reiche (476-221) und lag damit zwischen dem alten glorifizierten Kaiserreich der Shang-Dynastie (16.-14.Jh.) und der erneuten Reichseinigung unter der Qin-Dynastie (221-206) durch den Kaiser Shi Huang Di.

Mit der Qin-Dynastie begann die Zeit des kaiserlichen China, das bis zum Jahr 1911, also bis zur Gründung der Republik China unter Staatspräsident Sun Yixian (1866 -1925) andauerte.

¹ Richard Wilhelm, Tao te king, München 1994⁸, S. 9. Im Folgenden werden Zitate aus diesem Buch gleich im Text in Klammern mit RW + Seite angegeben.

Am Ende der Zhou-Dynastie hatte sich das Reich in ca. 300 Lehenstaaten aufgespalten, die sich häufig bekriegten. So war diese Zeit sehr unruhig, aber auf geistigem Gebiet auch sehr fruchtbar. Es ist wahrscheinlich die einflussreichste Epoche der chinesischen Geschichte, in der neben Kongzi und Laozi auch die bedeutenden Philosophen Mengzi / Menzius (372/71-289), Zhuangzi (365-290) und Mo Di (480-400) lebten.

Verbürgtes ist uns also über Laozi nichts bekannt, er soll aber im Alter auf einem schwarzen Ochsen nach Westen, d.h. weg von der Zivilisation geritten sein.

Am Han-Gu-Pass, im Westen des damaligen Staates Zhou, soll ihn der Grenzbeamte Yin Hi gebeten haben, seine Gedanken niederzuschreiben.

Daraufhin habe Laozi, der nicht nur Philosoph, sondern auch ein gebildeter Literat war, das Daodejing verfasst. Es besteht aus gut 5000 Zeichen, die sich wiederum aus etwa 800 verschiedenen Zeichen rekrutieren.

Es ist in zwei Teile mit insgesamt 81 Kapiteln bzw. Abschnitten gegliedert, wobei der erste Teil „Dao“ 37 und der zweite Teil „De“ 44 Kapitel umfasst.

Diese Einteilung in Abschnitte ist wohl aber nicht ursprünglich, sondern soll auf Ho Schang Gung zurückgehen. (RW, 14)

Nur die beiden Hauptteile scheinen ganz alt zu sein.

Laut Günter Debon erfolgte die Einteilung in 81 Abschnitte aufgrund der Zahlenmystik: Die Zahl 81 ist eine Potenz der Zahl drei, welche eine positive Yang-Zahl ist.²

Außerdem soll Laozi's Mutter nach der Legende 81 Jahre lang mit ihm schwanger gewesen sein.³

Im Ganzen gibt es über dreihundert (!) Textversionen des Daodejing, die z.T. gravierend voneinander abweichen. (GD, 19)

Zwischen der Abfassung des Daodejing und seiner ältesten überlieferten Textversion, die wir wiederum nur in wesentlich späteren Abschriften kennen, liegen mindestens fünfhundert Jahre. Sie stammt vom Gelehrten Wang Bi (226-249). (GD, 19)

Der Name „Daodejing“ soll von Han Ging Di (156-140), dem Sohn des Kaisers Han Wen Di (197-157 v.Chr.), dessen friedliche und einfache Regierungsart Ergebnis der Lektüre des Daodejing sein soll, stammen. (RW, 13)

Der rätselhafte und epigrammatisch kurze Text besteht aus einer Fülle von Aphorismen, die z.T. auch Zitate früherer Gelehrter sind, wobei diese Zitate aber nicht gekennzeichnet sind

Der Text ist sparsam im Ausdruck, vage und zu einem großen Teil gereimt.

Kein einziger historischer Name wird darin erwähnt.

Auch sonst gibt es keine Angaben, die eine zeitliche Einordnung ermöglichen könnten.

² Günther Debon, Tao-Te-King, Stuttgart 1979, S. 17. Im Folgenden werden Belege aus diesem Buch gleich im Text in Klammern mit GD + Seite angegeben.

³ Florian C. Reiter, Lao-Tzu zur Einführung, Hamburg 1994, S. 32. Auch hier werden im Folgenden die Belege gleich im Text mit Reiter + Seite angegeben.

Während der Tang-Dynastie (618-907) fand das Daodejing große Beachtung und wurde, obwohl sich Laozi darin gegen Schriftgelehrsamkeit ausspricht, sogar zum Prüfungstoff bei den Staatsexamina, allerdings nur für kurze Zeit. (Reiter, 98f)

Es blieb aber ein Werk, dem sich der gebildete Chinese verpflichtet fühlte. (Reiter, 76)

Aufgrund seiner Tiefe und Vieldeutigkeit kann man es als philosophischen, politischen, religiösen oder auch mystischen Text lesen.

Überhaupt handelt es sich beim Daodejing, übersetzbar mit „Das Heilige Buch vom Weg und der Tugend“, um den „schwierigsten Text, den die Chinesen kennen“ (Reiter, 20), und damit auch um einen der schwierigsten Texte der Weltliteratur.

Der Autor selbst schreibt schon im ersten Satz:
 “Das Tao, das sich aussprechen lässt, ist nicht das ewige Tao“.

Es erscheint daher vermessen, das Dao „aussprechen“, d.h. genau erklären und definieren und es gegenüber dem De abgrenzen zu wollen.

Andererseits hat das Buch auch ca. 2500 Jahre nach seiner Entstehung dem heutigen Leser noch immer viel zu sagen. Nicht ohne Grund ist es das meistübersetzte Buch nach der Bibel. Allein ins Englische wurde es mehr als einhundertmal übertragen.

Der englische Sinologe James Legge tat dies 1891 zum ersten Mal.

Die erste deutsche Übersetzung besorgte Victor von Strauß bereits 1870.

Daher erscheint es angemessen, sich gleichwohl den Begriffen Dao und De anzunähern und zu versuchen, ihre Unterschiede zu erkennen und zu benennen.

Es handelt sich schließlich, wie ja schon der Titel sagt, um die zentralen Begriffe dieses Werkes. Dieser Versuch soll in der vorliegenden Arbeit unternommen werden.

Ob allerdings Laozi überhaupt der Autor ist, ist auch nicht sicher.

Vielleicht schrieb er nur die Kernsätze oder/und Schüler haben den Rest/das Ganze geschrieben.

Da die Autorschaft aber nicht Thema dieser Arbeit ist, soll im folgenden Laozi als der Autor gelten.

Laozi kritisiert im Daodejing die totale Staatsauffassung, übt Kulturkritik und stellt seine metaphysischen, ethischen und politischen Auffassungen vor.

Die Stimmung des Werkes ist ernst und tief, aber auch friedlich.

Chinesische Namen der Sekundärliteratur werden zur besseren Auffindbarkeit in der dort verwendeten Form belassen.

Ansonsten werden sie in der offiziellen chinesischen Umschrift Pinyin angegeben.

Zitate aus dem Daodejing werden der Übersetzung Richard Wilhelms entnommen.

2. Das Dao

„Dao“ ist der wichtigste Begriff des Daodejing. Er gab auch dem Daoismus seinen Namen, einer Lebensphilosophie, die neben dem Konfuzianismus und dem Buddhismus noch heute die chinesische Kultur mitbestimmt.

Der Daoismus, von Zhuangzi maßgeblich geprägt, legt großen Wert auf innere Gesundheit und seelische Heilung. Es geht ihm darum, eins mit der eigenen Natur zu werden, Spontaneität zu entwickeln und mit der Strömung zu schwimmen, also sich der Weisheit des Dao zu überlassen.

Dies war auch das Anliegen des Laozi, des Begründers des Daoismus.

Das chinesische Zeichen für Dao besteht aus den Wurzelzeichen „Kopf“ bzw. „Führer“ und „Fuß“ bzw. „stufenweiser Fortschritt“.

Der Kopf und der Fuß bzw. gehen bedeuten also den „Weg“.

J.C. Cooper meint, Kopf und Fuß symbolisieren eine sinnvolle Bewegung auf einem bestimmten Weg und alles, was richtig und normal und in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur ist, sowohl im Sein als auch im Tun.⁴

Im Chinesisch-Wörterbuch von Mathews finden sich unter dem Stichwort „Dao“ folgende Übersetzungen: road, way, path, the Way, the Truth; a doctrine; a principle; reason.

Verschiedene Übersetzer des Daodejing haben ebenfalls verschiedene Ausdrücke gewählt. Richard Wilhelm übersetzt z.B. Dao mit „Sinn“, während Günther Debon vom „Weg“ spricht. Victor von Strauss und Ernst Schwarz hingegen belassen es bei „Dao“ bzw. „Dau“.

Cooper meint, „Dao“ sei undefinierbar und müsse daher unübersetzt bleiben. (Cooper,8)

Der Begriff „Dao“ taucht in 36 Kapiteln des Daodejing auf.

Bereits im ersten Kapitel wird die theoretische Grundlage des ganzen Werkes gegeben, nämlich durch die Abgrenzung gegen die übliche rein praktische Anwendung des Begriffes „Dao“, der gegen Ende der Zhou-Dynastie oft als die Summe der von den alten Königen überlieferten Lehren zur Leitung des Volkes verstanden worden war.

Laozi stellt nämlich gleich klar: „Der SINN, der sich aussprechen läßt, ist nicht der ewige SINN. Der Name, der sich nennen läßt, ist nicht der ewige Name.“

Das bedeutet, das Dao, von dem er spricht, ist nicht identisch mit dem bis dahin gebräuchlichen Begriff, sondern namenlos und unbegrenzt.

Alles nämlich, was einen Namen hat, bezeichnet ein bestimmtes Seiendes!

Für Laozi ist Dao jedoch das jenseits aller Unterscheidungen über allem herrschende Prinzip. Es ist der Weg der Natur, nicht der des Menschen.

Auch Kongzi hatte schon den Begriff „Dao“ verwendet, und zwar in der Bedeutung „Weg der alten Könige“ oder „Weg des rechten Verhaltens“.(GD, 4)

⁴ J. C. Cooper, Der Weg des Tao, Hamburg 1996, S. 8. S. im Folgenden gleich in Klammer mit Cooper + Seite.

Für Kongzi ist Dao immer der Weg des Menschen gewesen, sich über die Natur zu erheben und Kultur zu schaffen. Von einem Himmelsdao (tian dao), das dem Menschen Glück und Unglück, Gutes und Böses bringen soll, hat er nichts gehalten.⁵

Dieses „Dao“, historisch begrenzt, ist aber eben nicht das, was Laozi meinte. Ihm ging es um das überzeitliche Dao, welches nicht auf etwas empirisch Vorhandenes anzuwenden ist. (RW, 201)

Für Laozi ist Dao also nicht ein begrenzter Weg oder eine bestimmte Methode, sondern die transzendente Erste Ursache, die uranfängliche Einheit, das Unbeschreibliche, das zeitlose, alles durchdringende Prinzip des Universums, das dieses hervorbringt, aber von ihm nicht geschmälert wird, das das Universum erhält und beherrscht.

Es ist das, was weder Eigenschaften noch Merkmale hat, das Absolute, die Höchste Wirklichkeit, das Kosmische Gesetz. (Cooper, 8)

Neben dem Kapitel 1 macht Laozi besonders in Kapitel 25 und 34 Angaben zum Dao.

Laut Kapitel 25 ist das Dao „unterschiedslos vollendet“, schon da, „bevor der Himmel und die Erde waren“, „still und einsam“, stehe allein und ändere sich nicht, laufe im Kreis und gefährde sich nicht, man könne es nennen die „Mutter der Welt“.

Aber: „Ich weiß nicht seinen Namen. Ich bezeichne es als SINN“ (Dao).

Und weiter: Es sei groß, immer bewegt und fern.

Der Mensch richte sich nach der Erde, die Erde nach dem Himmel, der Himmel nach dem Dao, das Dao aber richte sich nach sich selber!

Und in Kapitel 34: Das Dao sei überströmend, alle Dinge verdanken ihm ihr Leben, es verweigere sich ihnen nicht; habe das Dao ein Werk vollbracht, so heiße es dieses nicht seinen Besitz; es kleide und nähre alle Dinge, spiele aber nicht ihren Herrn. Alle Dinge hängen vom Dao ab.

Dao ist demnach der Urgrund allen Seins, eine substantielle Kraft, die allem zugrunde liegt, bzw. das Gesetz, das in der Welt wirksam ist, ohne zu reden oder zu handeln.

Dao ist die Richtschnur für das richtige Tun, das all-eine Ewige, das höchste Prinzip der natürlichen und sittlichen Welt, der sinnvolle Weg, der zum Ziel führt.

Laozi wählt das Symbol des Wassers, um das Dao zu erklären.

In Kapitel 8: „Höchste Güte ist wie das Wasser. Des Wassers Güte ist es, allen Wesen zu nützen ohne Streit. Es weilt an Orten, die alle Menschen verachten. Drum steht es nahe dem SINN.“

Und in Kapitel 78: „Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser. Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt, kommt nichts ihm gleich. Es kann durch nichts verändert werden.“

Wasser ist also dadurch mächtig, dass es unten weilt und an Plätzen, die sonst allgemein verabscheut werden. (RW,135)

⁵ Lutz Geldsetzer, Grundlagen der chinesischen Philosophie, Stuttgart 1998, S. 91

Gleich dem Wasser schafft sich Dao seinen Weg mit Weichheit.
 So soll auch der Mensch den ihm von der Natur bestimmten Weg gehen.
 Er soll die Dinge dem Dao überlassen und sich nicht in dessen natürlichen Ablauf einmischen.

Abseits dieses Weges nämlich drohen Chaos und Zerstörung.
 Fügen sich die Menschen nicht in die natürliche Ordnung, sondern wollen jeweils ihren
 Eigenwillen durchsetzen, führt dies zu Widerstand und Gewalt.

Verfolgt also der Mensch selbstische Ziele, statt auf der Bahn des Weltgesetzes zu wandeln und
 sich diesem in seinem Tun anzupassen, entfernt er sich von der ewigen Ordnung und gerät ins
 Unglück: „Die fünferlei Farben machen der Menschen Augen blind. Die fünferlei Töne machen der
 Menschen Ohren taub. Die fünferlei Würzen machen der Menschen Gaumen schal. Rennen und
 Jagen machen der Menschen Herzen toll.“ (Kapitel 12)

Der Mensch des Dao soll daher wie der Fisch mit der Strömung schwimmen und die Natur als
 Führerin akzeptieren.

Der Ablauf der Jahreszeiten zeigt ja, dass die Natur immer für einen Ausgleich sorgt.
 Es gibt zwar auch einen Winter, d.h. die Zeit der Kälte und Unfruchtbarkeit, danach aber folgt jedes
 Jahr erneut der Frühling, der wieder Wärme und Licht bringt.

Der Mensch muss dafür überhaupt nichts tun, es geschieht von allein, im ewigen Rhythmus.
 Und wer den Jahresablauf so betrachtet, stellt auch fest, dass der Winter die Chance zur Erholung
 bietet, für die Natur und den Menschen.
 Der Winter ist also genauso notwendig wie der Sommer, der Regen ebenso wie die Sonne.
 Aktivität und Passivität wechseln sich ab, ja, sie bedingen einander.

Die Jahreszeiten geschehen einfach, ohne dass der Mensch oder sonst jemand etwas dazu tut: „Der
 SINN ist ewig ohne Machen, und nichts bleibt ungemacht“ sagt Laozi dazu in Kapitel 37.

Hier schwingt auch die alte chinesische Vorstellung von Yin und Yang mit.
 „Ein Yin, ein Yang, das nennt man Dau“ steht schon im I-Ging.⁶

Yin und Yang sind die beiden Urkräfte, die aus dem Dao entstanden sind, und die ihrerseits
 wiederum die zehntausend Dinge, d.h. alles das, was es auf der Erde gibt, hervorbringen.

Es schwingt aber auch das von Laozi im Daodejing entwickelte und für den Daoismus typische
 Konzept des wu wei mit.

Wu wei, wörtlich „nicht handeln“, bedeutet nicht nichts zu tun, sondern „absichtsloses Tun“, d.h.
 beim Tun vom eigenen Vorteil absehen, sich dem Willen des Dao fügen.

Es bedeutet, Dinge zur Wirkung kommen lassen, sie durch Zurückhaltung von selber reifen lassen.
 Es bedeutet, dem Dao gleichen, d.h. wie das Wasser dahinfließen, ohne etwas Besonderes zu wollen
 als eben Wasser sein.

Das Wasser steht hier auch für die Natur, die eben handelt ohne zu handeln, die einfach „geschieht“.

⁶ Ernst Schwarz, Laudse, Daudedsching, Leipzig 1978, S. 8

Steht ein Berg im Weg, einfach eine Biegung machen, kommt ein Tal, einfach hineinfließen.
Friedvoll und ruhig sein wie das Dao selbst.

Vom Dao merkt man ja im Alltag eigentlich nichts. Es drängt sich nicht auf.
Die Sonne scheint halt, die Pflanzen wachsen, das Wasser fließt, die Luft zum Atmen ist da.
Nur wenn man sich überlegt, warum das alles seit Ewigkeiten so funktioniert, kommt man auf die Idee einer Kraft, die das alles bewirkt und lenkt.

So wird auch das Wasser nicht sonderlich geschätzt, lässt sich davon aber nicht stören.
Es zieht ruhig seine Bahn, dient den Menschen als Nahrung, nimmt ihren Schmutz auf und reinigt sich selbst wieder.
Wird es von der Sonne erhitzt und verdunstet, so steigt es zum Himmel auf und fällt alsbald als Regen wieder auf die Erde herab.
Es ist also unvergänglich und lebensnotwendig – wie das Dao.

Es ist schwach und weich, passt sich an, verwandelt sich (wird zu Dampf) und bleibt doch immer es selbst. Es bleibt durch seine Einfachheit und Bescheidenheit immer am Leben:
„Daß Schwaches das Starke besiegt und Weiches das Harte besiegt, weiß jedermann auf Erden, aber niemand vermag danach zu handeln.“ (Kap. 78)

Wie geht es da z.B. schönen großen Bäumen: „Sind die Bäume stark, so werden sie gefällt. Das Starke und Große ist unten. Das Weiche und Schwache ist oben.“ (Kap. 76)

Es nützt also nichts, sich stärker oder schöner zu machen als man ist, man weckt dadurch nur die Begierde der Mitmenschen und wird „gefällt“.

Bescheidenheit ist wichtig: „In ihrem Nichts besteht der Töpfe Werk.“ (Kap. 11)

Wer nach wu wei lebt, handelt natürlich und spontan, seinem Charakter entsprechend, vollkommen selbstlos, lässt die Dinge sich natürlich entwickeln (ohne gewaltsam oder zwanghaft einzugreifen, um sie zu „bessern“), schmiedet keine Pläne, die den natürlichen Verlauf der Dinge abändern sollen.

Er empfindet sich als Teil des großen Mosaiks des Lebens, der ebenso notwendig ist wie alle anderen Teile auch. Nicht alle können schön, klug und reich sein.
Auf die heutige Zeit übertragen: Die Menschheit braucht Fensterputzer genauso wie Professoren, Maurer genauso wie Architekten.

Wer nach wu wei lebt, ist nicht vielgeschäftig, sondern arbeitet langsam, aber sicher, tut es von innen heraus, ungezwungen und natürlich, in Harmonie mit der eigenen und der äußeren Natur, leidenschaftslos, ohne Ego, aber in Übereinstimmung mit dem Dao, mit dem, was „geschieht“, mit dem, was zum Vorschein kommen möchte.

Er ist also empfänglich für das, was aus ihm selbst spricht, für das, was das Dao in ihm angelegt hat. Hierzu wählt Laozi ein weiteres Symbol, das des Kleinkindes.

Ihm gilt es zu gleichen, fordert Laozi in Kapitel 10: „Kannst du deine Kraft einheitlich machen und die Weichheit erreichen, dass du wie ein Kindlein wirst?“

Ziel ist es also, innen ohne Furcht zu sein, und außen ohne Aktivität, welche die Lebensenergien verschleudert, dazu einfach und ohne angelerntes Wissen.

Das Kleinkind nimmt alles ohne Unterschied so an, wie es kommt.
Es kennt noch keine Namen, kann noch nichts dem „Guten“ oder „Bösen“ zuordnen.

Sein Verstand kann noch nicht trennen, denn er hat noch keine Erkenntnisse, die ihn vom Dao trennen könnten.

Das Kleinkind lebt vielmehr in namenloser Einfalt, also in dem - nach Laozi idealen - Zustand, in dem man das Dao sich noch harmlos auswirken lässt.
Wer so lebt, richtet keinen Schaden an.

3. De

Auch „De“ wird unterschiedlich übersetzt. Richard Wilhelm gibt es mit „LEBEN“ wieder, Günther Debon mit „Höchster Tugend“ und Victor von Strauss mit „Hoher Tugend“.

Mathews gibt an: virtue; moral excellence; goodness; conduct, behaviour – not always good; energy; power; to repay kindness

Das Zeichen „De“ besteht aus „spaziergehen“ + „10“ + „Auge“ + „Herz“.
Mögliche Erklärung dafür: die Straße der Tugend wird vom Herzen und mehr als zehn Augen bewacht.⁷

Richard Wilhelm sieht das Zeichen für „De“ zusammengesetzt aus „gerade“ und „Herz“ und schließt daraus auf die Bedeutung „das, was gerade aus dem Herzen hervorkommt, die ursprüngliche Kraft des Lebens“. (RW, 155)

In chinesischen Kommentaren werde es definiert als „das, was die Wesen erhalten, um zu leben“ (RW, 155)

Es sei daher bei Laozi „das Leben in seiner ursprünglichen, aus dem Tao stammenden Kraft“. (RW, 155)

Der Begriff „De“ taucht in nur 14 Kapiteln des Daodejing auf.

Es ist ja auch „kleiner“ als das Dao: „Es ist die Manifestation und Funktion des Dao im Menschen und in der Welt.“ (Cooper, 18)

Laozi erklärt es so: „Des großen LEBENS Inhalt folgt ganz dem SINN.“ (Kap 21)

Das De hängt also vom Dao ab. Es kann ja auch nicht anders sein. De muß ein Teil von Dao sein, denn Dao umfasst ja alles, das ganze Universum.

Gleich zu Beginn des zweiten Teils, in Kapitel 38, läßt sich Laozi über De aus:
„Wer das LEBEN hochhält, der weiß nichts vom LEBEN; darum hat er LEBEN.“

Das klingt zunächst rätselhaft, ist aber wohl folgendermaßen gemeint:

De ist etwas, das dem Menschen innewohnt. Es ist eine natürliche Redlichkeit, die Offenbarung des wahren Wesens des Dao, das, was direkt aus dem Herzen kommt.

Mit unserem heutigen Wort „Tugend“ ist es nicht gleichzusetzen, weil es sich dabei um eine gemachte, eine angelernte Tugend handelt, anezogen aufgrund von Religion und Moral.

⁷ Edoardo Fazzioli, Gemalte Wörter, Bergisch Gladbach 1987, S. 65

Bei De handelt es sich dagegen um eine Tugend, die nichts von sich weiß!

Wer also De-gemäß handelt, tut dies nicht, weil die Gesellschaft es so fordert, oder weil er Gott oder Allah gefallen und in den Himmel kommen möchte, sondern er tut es aus sich heraus, weil es so stimmt, weil es die innere Stimme so sagt, quasi absichtslos.

„Wer das LEBEN hochhält, handelt nicht und hat keine Absichten.“(Kap. 38)

De meint also das absichtslos gute Handeln. Dies ist die direkte Wirkung des Dao!
Sich einfügen und das - ich- bzw. nutzenbezogene - Planen außer Acht lassen.

Laozi hat auch hierfür ein Symbol gewählt.

Wie das Wasser und das Kleinkind beredte Sinnbilder des Dao sind, so ist der sheng ren, d.h. der heilig weise Mensch, das lebendige Beispiel für De.

Laozi nimmt im Daodejng mehrmals Bezug auf ihn. R. Wilhelm übersetzt sheng ren mit der „Berufene“.

Der sheng ren ist Laozis Idealmensch, der Mensch in Übereinstimmung mit dem Dao.
Er ist der Mensch, der seine Neigungen und Wünsche zurückstellt und vollkommen dem Prinzip des De entspricht.

Er lebt nämlich nicht für sich selber, gibt also nicht egoistisch seinen Launen und Begierden nach, um zu raffen oder kurzfristige Befriedigung zu finden.
Er sucht auch nichts für sich selbst, sondern lässt das Leben in sich zur Auswirkung kommen.

Deshalb „handelt“ er auch nicht, d.h. er wirkt nur gemäß wu wei, nicht aber, um egoistisch für sich selbst etwas zu gewinnen.

Er unterlässt also alle unnötigen Eingriffe in das Geschehen, denn je weniger der Mensch versucht, von sich aus zu planen, um so mehr folgen die Dinge dem Dao.

Der Berufene „handelt nicht, so verdirbt er nichts“ heißt es in Kapitel 64.

Der sheng ren ist wunschlos und daher auch zufrieden und friedlich:
„Weil er nicht streitet, kann niemand auf der Welt mit ihm streiten.“(Kap. 66)

Der sheng ren ist vollkommen ausgeglichen und in vollendeter Harmonie mit seiner Umgebung.
Deshalb kann er mit spontaner Vollkommenheit handeln, ohne nach „du sollst“ oder „du sollst nicht“ zu fragen.

Er will auch niemandem seinen Willen aufzwingen, sondern fügt sich ein in das, was sein soll:
„Wer LEBEN hat, hält sich an seine Pflicht, wer kein LEBEN hat, hält sich an sein Recht.“
(Kap. 79)

Er ist eben der natürlich Redliche, der tugendhaft handelt, ohne Moral überhaupt zu kennen.
Er braucht überhaupt nicht über Tugend nachzudenken, er braucht auch keine Regeln, an denen er sich orientieren müsste, denn er ist die Tugend.

Gleichwohl ist er kein tumber Tor, der sich vor lauter „Güte“ alles gefallen lässt, sondern er besitzt auch Durchsetzungsfähigkeit und tut eben das, was notwendig ist.

Er verkörpert die Wirkkraft (= De) des Dao in sich.

Unberührt von Sorge und Angst, frei von Habgier und Anspannung tut er, was zu tun ist, und hört damit wieder auf, wenn das Ziel erreicht ist.

Dann lässt er das Erreichte gelassen zurück und wendet sich dem zu, das nun an der Reihe ist.

Er verschließt seine Augen nicht vor den Schönheiten der Welt, lässt sich aber von ihren sinnlichen Attraktionen nicht aus der Ruhe bringen.

Nach dem Vorbild des Dao ist das Handeln des sheng ren ein „Nichthandeln“, ein Handeln aus der Wirkkraft De heraus, d.h. ohne persönliche Absicht, ohne etwas für sich zu wollen.

Denn wer „einfach“ bleibt, sich nicht über andere erheben möchte, nicht Wissen ansammelt, um andere übervorteilen zu können, selbstlos ist und bescheiden, ohne den Zwang, sich selbst darzustellen, der erhält die positive Wirkkraft De. (Reiter, 109)

Potentiell ist demnach in jedem Menschen De angelegt.

Jeder Mensch ist ein Teil des Kosmos, der Welt, also auch des Dao.

Dieser Teil des Dao, der im Individuum angelegt ist, ist sein eigenes, persönliches Stück Dao, es ist sein De.

Kein anderes Wesen besitzt dasselbe De, dasselbe Stück universelles Dao.

Es ist daher die Aufgabe jedes Individuums, sein persönliches De zu leben und es zur Entfaltung zu bringen. Dadurch, folgt man den Gedanken Laozis, kommt dann die Welt in Ordnung.

Will jeder Mensch nur das Mosaiksteinchen sein, das er ja im großen Weltgetriebe tatsächlich ist, und sich nicht aus Egointeressen überhöhen und anders sein, dann erfüllt er sein persönliches De und lebt in Einklang mit Dao.

Das De im Menschen sagt ihm gewissermaßen: Erkenne, wer du wirklich bist, und lebe dann gemäß deiner wahren Natur, deinem wahren Charakter, unberührt von sozialem Druck und äußeren Einflüssen!

De ist also diese eigene, persönliche, innere Natur, die wirken möchte und auch kann, wenn man sie lässt!

Insofern ist De das „spontan sich betätigende, mit dem Weltgrund letzten Endes identische Menschenwesen“. (RW, 29)

„Wer festhält des LEBENS Völligkeit, der gleicht einem neugeborenen Kindlein“, sagt Laozi im Kapitel 55.

Mit anderen Worten: Wer noch nicht unterscheidet, noch nichts begehrt, was nicht seiner Natur entspricht, der ist eben noch im Idealzustand des Kindseins und lebt dem gemäß sein De.

4. Resümee:

Es sollte versucht werden, die Begriffe Dao und De aufzuhellen und gegeneinander abzuheben, also ihre unterschiedlichen Bedeutungen zu klären.

Wie angenommen, war dies kein leichtes Unterfangen.

Dao, so hat sich herausgestellt, ist gar nicht zu definieren.

Da es nicht etwas Bestimmtes, nichts Einzelnes ist, kann man es auch nicht konkret benennen. Jede Definition, also jede Eingrenzung, würde das Dao beschränken, würde ihm nicht gerecht werden.

Denn es ist ja „alles“, auch das „Nichts“ gehört dazu..

Wu wei meint ja, tatsächlich auch das Nichts wirken zu lassen.

Und Dao ist eben die Einheit von Sein und Nichts. Darum ist es auch im Gleichgewicht. Laozi wollte, im Gegensatz zu Kongzi, auch dem Nichts Gelegenheit geben, sich in der Wirklichkeit Geltung zu verschaffen.⁸

Dao ist also das All-Eine, die Mutter aller Dinge, das, was die Dinge zu dem macht, was sie sind, ist aber selbst kein Ding.

Es ist die transzendente erste Ursache, das kosmische Gesetz, die Wurzel von Himmel und Erde, das tiefste Mysterium, das Nicht-Existente, das die Möglichkeit der Existenz enthält, das was alle menschlichen Definitionen und alles menschliche Denken überschreitet.

Dao hat eine kosmogonische, eine ethische und eine metaphysische Komponente, De hingegen ist hauptsächlich ethisch bestimmt.

Die Welt ist in Ordnung, wenn das Dao alles durchdringt, ohne dass man etwas davon merkt!
So wie man seinen Körper kaum spürt, wenn er gesund ist!

Darum können Natur und Tiere das Dao auch nicht verfehlen, sondern nur der Mensch, da er Selbst-Bewusstsein hat und darum absichtsvoll handeln kann.

Darum ist es laut Laozi gerade für den Menschen so wichtig, das Wissen abzuwerfen und wieder wie ein Kind zu werden.

De ist selbstlos ausströmendes Wohltun aus dem Menschen. Es ist ein Teil des Dao, das dem Menschen dieses De schenkt, also in ihm als De zur Wirkung kommt und wiederum ebenso selbstlos dem Nichts, dem Kosmos, entströmt.

Letztlich ist daher die Unterscheidung von Dao u De künstlich, denn beides gehört zusammen!

⁸ Lutz Geldsetzer, a.a.O., S. 107

7. Literaturangaben

Cooper, J.C.: Der Weg des Tao, Hamburg 1996.

Debon, Günther: Laotse. Tao-Te-King, Stuttgart 1997.

Fazzioli, Edoardo: Gemalte Wörter, Bergisch Gladbach 1987.

Forke, Alfred: Geschichte der alten chinesischen Philosophie, Hamburg 1964².

Geldsetzer, Lutz: Grundlagen der chinesischen Philosophie, Stuttgart 1998.

Mathews' Chinese – English Dictionary, Cambridge, Massachusetts 1996¹⁸.

Reiter, Florian C.: Lao-Tzu zur Einführung, Hamburg 1994.

Schwarz, Ernst: Daudedsching, Leipzig 1985⁵.

Strauss, Victor von: Lao-Tse, Tao Te King, Zürich 1959.

Wilhelm, Richard: Laotse, Tao te king, München 1984⁸.